

KOMPAKT

Maccabi

ANMELDUNG Der TSV Maccabi München sucht für die Saison 2025/26 Spielanwärterinnen und -anwärter für Basketball der Jahrgänge 2000 bis 2015 für zwei männliche und zwei weibliche Gruppen. Interessierte können sich für ein Probetraining melden unter basketball@maccabimuenchen.de. Es lohnt sich, unter <https://www.maccabi-muenchen.de> zu recherchieren, was dieser seit 1965 bestehende jüdische Sportverein an Einzel- und Mannschaftssportarten in offener, multikultureller Atmosphäre zu bieten hat. *ikg*

Philipp Auerbach

GEDENKTAFEL Bogenhausen entwickelte sich nach Kriegsende für einige Jahre zu einem zentralen Ort jüdischen Lebens in München. Berühmt dafür wurde die Möhlstraße. Doch auch an anderer Stelle wird an diese Zeit seit Kurzem erinnert, nämlich in der Holbeinstraße 11. Am ehemaligen Dienstsitz befindet sich eine Gedenktafel für den ersten »Staatskommissar für rassistisch-religiös und politisch verfolgte in Bayern«, Philipp Auerbach. Der gebürtige Hamburger, der die Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald überlebt hatte, kümmerte sich ab 1946 unerschrocken und kompromisslos um die Sorgen und Nöte von Überlebenden des NS-Regimes und machte sich damit Feinde. Ein skandalöser, antisemitisch grundierter Prozess trieb ihn 1952 in den Suizid. Zwei Jahre später rehabilitierte ihn ein Untersuchungsausschuss des Bayerischen Landtags. *ikg*

Mühdorf

ERINNERUNGSSORT Schon lange hatte die Stiftung Bayerische Gedenkstätten einen Flächentausch im Sinn. Ende Juli gelangten rund 17 Hektar in Privatbesitz befindliche Grundstücke durch Tausch in das Eigentum des Freistaates. Damit gelang es, die Eigentumsverhältnisse auf dem historischen Bunkergelände im Mühdorfer Hart auf freiwilliger Basis zwischen privaten, kommunalen und kirchlichen Grundstückseigentümern und dem Bayerischen Staatsforsten so zu ändern, dass die Errichtung eines Gedenkortes am Bunkerbogen möglich wird. Stiftungsdirektor Karl Freller nennt es »einen bedeutenden Schritt für die Erinnerungskultur«. Dort befindet sich nämlich eines der markantesten baulichen Zeugnisse nationalsozialistischer Zwangsarbeit in Bayern: das zentrale Relikt des ehemaligen KZ-Außenlagerkomplexes Mühdorf. Zwischen Sommer 1944 und der Befreiung Ende April 1945 mussten über 8000 Häftlinge des KZ Dachau in fünf Außenlagern im Landkreis Mühdorf am Inn Zwangsarbeit verrichten. Etwa die Hälfte von ihnen starb vor Ort aufgrund der katastrophalen Bedingungen. Wegen Verkehrssicherung und archäologischer Untersuchung ist das Gelände vorerst gesperrt. Langfristig soll dort ein Lernort über die NS-Verbrechen entstehen. *ikg*

Eine zweite Familie

KOOPERATION Vor anderthalb Jahren wurde die Zaidman Seniorenresidenz eröffnet – mittlerweile hat sie sich zu einem beliebten Treffpunkt entwickelt



Foto: Carolina Glardon (l.) / Daniel Schwarz (r.)

Platz für Kreativität: Die Selbstporträts entstanden bei einem Ausflug der Mifgasch Chawerim in die Pinakothek der Moderne (l.); Blick in die Synagoge der Seniorenresidenz

VON LUIS GRUHLER

An nur einem einzigen Tag war es geschafft. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten alles akribisch vorbereitet, und so verlief der Umzug vom Saul-Eisenberg-Seniorenheim in die neue Zaidman Seniorenresidenz, die von der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern (IKG) in Kooperation mit der AWO München-Stadt betrieben wird, vor gut anderthalb Jahren im Winter 2023 reibungslos. Die Bewohner fühlten sich vom ersten Moment an wohl. Manches mochte neu sein, wie beispielsweise das Heizungssystem, das ganz anders funktioniert als die gewohnten alten Ventilheizungen. Auch die computergesteuerte Haustechnik bot eine besondere Herausforderung, und an der einen oder anderen Stelle ist noch die Bauleitung vor Ort. Aber die freundliche Atmosphäre und der gute Geist waren aus dem alten Haus in der Kaulbachstraße in den Neubau im neuen Stadtviertel Prinz-Eugen-Park mit umgezogen.

Die Bewohnerzahl hat sich innerhalb kürzester Zeit fast verdoppelt.

Anja Mühlner, Einrichtungsleiterin der Zaidman Seniorenresidenz, ist deshalb auch voll des Lobes für ihr Team. Die Angestellten des Hauses verdienen größte Wertschätzung: »Sie leisten Großartiges, jeder Einzelne ist wichtig.«

Mittlerweile leben 108 Seniorinnen und Senioren in dem Heim. Dabei hat sich die Bewohnerzahl innerhalb kürzester Zeit fast verdoppelt, alle Zimmer sind belegt, berichtet Mühlner. Vor allem aber hätten sich die Erwartungen an die Leistungen einer solch modernen Einrichtung in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verändert. So sorgen nun beispielsweise mehrere Fahrstühle, darunter auch ein Schabbat-Aufzug, dafür, dass sich die Bewohner durch das gesamte Gebäude bewegen können. Die teilstationäre Tagespflege wurde im vergangenen Jahr in Betrieb genommen, und im Juni dieses Jahres konnte der Bereich für Betreutes Wohnen eröffnet werden. Sieben neue Bewohnerinnen und Bewohner sind bereits in ihre Appartements eingezogen.

Ein weiteres zentrales Angebot des Hauses ist der Bereich für die Pflege von Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Die Familie Zaidman ist mit dem neuen Haus nicht nur als großzügige Mäzenin und Namensgeberin, sondern unter anderem auch in der Gestaltung des hellen Foyers durch Marc Schmerz, den Schwiegersohn von Brigita Zaidman und ihrem verstorbenen Mann Ghini, verbunden.

GEBET Und natürlich darf in der Seniorenresidenz eine Synagoge nicht fehlen. Rabbiner Jan Guggenheim lädt jede Woche zum Gebet in den Rundbau ein, dessen helle Architektur mit der Hauptsynagoge Ohel Jakob in der Innenstadt korrespondiert. Einmal im Monat gibt es zudem ein Schabbat-Dinner.

Zum jüdischen Profil des Hauses gehört auch die koschere Küche, die vom Gemeinderabbiner überprüft wird. »Die Bewohner können hier jüdisches Leben



Anja Mühlner leitet die Seniorenresidenz.

sicher leben«, betont Anja Mühlner. Auch Talia Presser, die zusammen mit Karolina Shleyher und einem engagierten Team von Ehrenamtlichen den Treff »Mifgasch Chawerim« organisiert, empfindet das Beisammensein als einen besonderen, geschützten Ort. Menschen, die aus Deutschland, Polen, Russland, der Ukraine oder Israel stammen, die hier zusammen lachen und manchmal weinen, und gemeinsam die jüdischen Feste feiern.

Ein besonderes Highlight sei das Purim-Fest gewesen, so Talia Presser: »Die Megilat Esther wurde verlesen, und alle ersten Hemmschwellen untereinander waren verschwunden. Da wussten wir: Wir sind angekommen, wo wir ankommen wollten.« Mittlerweile sei das Zusammenkommen für alle das Symbol für eine zweite Familie. Mifgasch Chawerim organisiert wöchentlich Treffen für Gemeindemitglieder sowohl von außerhalb als auch von in-

nerhalb der Seniorenresidenz. Konzerte, Zumba oder Yoga, die regelmäßige Presseschau, gemeinsames Hebräisch-Lernen, Schiurim über jüdische Religion und Traditionen oder Schach mit dem Lokalmatador Leonid Volshanik gehören zum regelmäßigen Angebot. Und bei den Aktionen von Mifgasch Chawerim wird es niemals langweilig. »Wir sind den Referentinnen und Referenten sehr dankbar«, meint Presser, »es ist nicht selbstverständlich und auch nicht immer leicht, was sie da jede Woche auf die Beine stellen.« Die Gäste bleiben nicht aus. Erst kürzlich seien 50 Interessierte für den humorvollen Filmabend »Oma & Bella« zusammengekommen. Immer wieder gibt es auch Ausflüge, wie beispielsweise den mit der Kunstpädagogin Carolina Glardon in die Pinakothek der Moderne. Das hätte anfangs niemand für möglich gehalten.

GÄSTE IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch zeigt sich stolz auf das Erreichte: »Ich freue mich, dass das Haus so gut läuft und dass die verschiedenen Angebote nicht nur von den Bewohnern, sondern auch von Gästen angenommen werden. Das ist die schönste Bestätigung!« Die Anstrengungen vergisst Knobloch aber keineswegs: »Sie haben sich alle gelohnt – und lohnen sich weiterhin.« Ihr größter Dank gelte denjenigen, die dieses Projekt mit ihren großzügigen Zuwendungen haben Realität werden lassen, allen voran die Familie Zaidman. Auch der Leitung des Hauses und den vielen Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich zum Wohl der Menschen in der Seniorenresidenz einsetzen, dankte sie von ganzem Herzen: »Sie geben unseren Senioren ein Zuhause mit Neschume.«

Schicksal und Gedenken

ERINNERUNGSZEICHEN Auszubildende von »Münchner Wohnen« recherchieren in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat Biografien

In München-Sendling wurden im Juli vier Erinnerungszeichen für Karl Simon sowie Lisette Lilie, Betty Landauer und Julian Marcuse der Öffentlichkeit übergeben. Sie erinnern an Münchnerinnen und Münchner, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden und über die bislang wenig bekannt war. Im Rahmen eines Erinnerungsprojektes haben nun Auszubildende der Wohnungsbaugesellschaft »Münchner Wohnen« in Zusammenarbeit mit der Abteilung Public History im städtischen Kulturreferat ihre Biografien recherchiert und sie bei einer Gedenkveranstaltung verlesen.

Dazu bemerkte Christian Müller, Geschäftsführer von Münchner Wohnen: »Die Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus hat sich zu einem wichtigen Teil der Ausbildung unserer Nachwuchskräfte entwickelt.« Stadträtin Heike Kainz, die Oberbürgermeister Dieter Rei-

ter vertrat, bekräftigte: »Je länger die grausamen Geschehnisse im »Dritten Reich« zurückliegen, umso wichtiger ist es, dass diese nicht in Vergessenheit geraten und sich vor allem junge Menschen damit auseinandersetzen.«

Lisette Lilie, geborene Oppenheimer, lebte nach dem Tod ihres Mannes seit 1931 in einer Sendlinger Siedlung der GEWO-FAG, wie die Wohnungsbaugesellschaft damals hieß. Zeitweise arbeitete sie für das Bekleidungs-geschäft von Isidor Bach, der 1936 noch in die Schweiz emigrierte. Die Nationalsozialisten vertrieben Lilie zunächst in die »Jüdensiedlung Milbertshofen« und deportierten sie 1942 nach Theresienstadt. Im Alter von 73 Jahren wurde sie 1942 in Treblinka ermordet.

Auch der Jugendliche Karl Simon lebte mit seiner Familie in einem Haus der GEWO-FAG in der Kraelerstraße. Seit früher Kindheit litt er unter epileptischen Anfällen.

Er wurde 1942 im Alter von 16 Jahren in der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar ermordet. Betty Landauer war bereits seit 1914 in der SPD und der USPD politisch



Azubis von »Münchner Wohnen« mit Charlotte Knobloch (vorn 3.v.l.) und anderen

aktiv. Ob sie sich auch noch in der Weimarer Zeit engagierte, lässt sich nicht sicher belegen. Sie lebte in der Maronstraße in einer Wohnung der Wohnungsbaugesell-

schaft, die 1938 allen jüdischen Bewohnern kündigte. Im November 1941 wurde Landauer nach Kaunas deportiert und dort ermordet.

Der Neurologe Julian Marcuse engagierte sich in der Gesundheitsreformbewegung. Auch er war aktives Mitglied der SPD. Bis 1935 betrieb er eine Praxis in der Pfeuferstraße. 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert und dort noch im selben Jahr ermordet.

Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, hob bei der Gedenkveranstaltung die wachsende Bedeutung der Erinnerungskultur in unserer Zeit hervor: »Was diese Menschen in ihrem Leben für ihre Familie und für die Gesellschaft geleistet hatten, zählte ab 1933 nichts mehr. Aber heute zählt es wieder etwas. Heute erinnern wir uns ihrer als Menschen.« *lg*

Foto: Münchner Wohnen, Jonas Netzer